

Aalagr rappelte sich eilig auf, bevor der nächste Wellenberg von der *dreki* erklommen wurde.

»Wenn Rán es schon versteht, unseren Häuptling von den Beinen zu schlagen ...«

»Das war eine Welle«, ächzte Gorm.

»Eben«, kam von Aalagr die vernichtende Antwort.

Gorms Blick wanderte zu Thyra. Pitschnass hockte sie am Fuße des Mastes und umklammerte das Holz mit Armen und Beinen. Leichenblass sah sie in seine Richtung.

Gorms Mundwinkel zuckten nach oben.

»Tapferes Weib.«

Gorm sah, wie Siguror den breiten Hals des Wallachs losließ.

»War er gut?«, rief er anzüglich gegen den Wind.

»Was Besseres kann es nicht geben. Ich werde Sjöfn, unserer Liebesgöttin, ein Opfer bringen müssen.«

»Das wirst du. Du wirst ihr aber etwas ganz Besonderes bieten müssen. Sonst wirst du auf ewig mit dem Wallach dein Lager teilen müssen!«

»Unsere Liebesgöttin wird meine Verzweiflungstat verstehen. Sjöfn ist sehr verständnisvoll.«

»Welle!«

Der Warnruf von Ongull, dem Steuermann, kam gerade noch rechtzeitig.

Thyra stöhnte und mit einem Blick zu den schwarzen Wolken schickte sie ein Stoßgebet zum Himmel.

»Bitte, lass diese schreckliche Fahrt bald ein Ende haben und ...«

Ein Brecher prallte gegen das Schiff.

Die Männer kämpften gegen die Urgewalten. Das keltische Meer forderte alles von ihnen.

Thyra zitterte, saß auf den Planken, umklammerte mit allen Gliedmaßen den Mast und merkte nicht, wie der Griff ihrer Hände erlahmte. Wieder krachte eine Welle übers Deck.

Sie war müde, erschöpft und hoffnungslos.

Ihr Kopf lehnte am Segelmast. Sie konnte und wollte nicht mehr denken, nicht mehr fluchen und nicht mehr beten. Ihre Kräfte schrumpften und eine wunderbare Müdigkeit legte sich wie ein warmes, friedliches Betttuch über ihren Körper.

»Schlafen. Endlich schlafen.«

Langsam fielen ihre Augen zu.

Die nächste Welle.

Wie ein streichelnder Liebhaber zog das Wasser ihre Beine sanft vom Mast und lockte sie über die Decksplanken. Der Griff ihrer Hände löste sich. Sie segelte ins Reich der Träume. Zitterte nur vor Erschöpfung und Kälte. Aber diese friedliche Ruhe war einfach nur erlösend. Bis der nächste Brecher sie mitriss.

Ihre Tunika und der nasse, mit Meerwasser vollgesogene Umhang drückten sie bleischwer nieder.

»Mir ist so kalt«, murmelte Thyra, während sie kraftlos schlingend über die Decksplanken rutschte. »So kalt.«

Die *dreki* wanderte erneut einen Wellenberg hinauf.

Sie stieß gegen eine, am Boden verankerte Seekiste.

»*Thrael!*!« Konall packte zu. Fest umklammerte er ihren Rocksaum.

Thyra drehte und bewegte ihren Körper in der Strömung. Sie sah in grotesker Weise ruhig und gelassen in das besorgte Gesicht des Wikingers.

»Grrrh«, knurrte Konall mit zusammengebissenen Zähnen.

Seine Hände waren steif vor Kälte. Der Schmerz stach durch die Muskeln seines Armes, sodass er langsam vom Holz der Reling rutschte. Jeder Muskel bis zum Bersten angespannt.

»Thyra.«

Zähnefleischend rissen seine Finger ein Loch in den Stoff. Er sah in ihr Gesicht und erkannte, dass sie ihn nicht mehr wahrnahm.

Der nächste Brecher.

8 Sklavin.

»Eirikr!«, rief er.

Der Wind trug seine Worte, denn Eirikr hob fragend den Kopf und griff in den langen Haarschopf der Sklavin.

»Ahhh.« Thyra verzog das Gesicht, wehrte sich aber nicht. Sie war im Land der Träume und wunderte sich über die Schmerzen, obwohl der Rest ihres Körpers so wunderbar gefühllos war. Langsam betastete sie ihren Kopf.

»Thyra!«, brüllte Konall.

Der Stoff riss.

»Thyra!«

Sie glitt ihm aus den Fingern. Mit dem Sog des Wassers drehten sich Arme und Beine, verfangen sich, in den zusammen gezurrten Pferdebeinen und drehten sich kurz darauf aus dem Beinknäuel wieder hinaus.

»Wer quält mich so grässlich?« Ihre Kopfhaut schmerzte. »Au, lass mich los.«

»Ich kann sie nicht halten!«, brüllte Eirikr verzweifelt. Ein erneuter Schwall überschüttete die Menschen an Bord.

Die nassen Haare glitten ihm durch die Finger. Thyra hob die Arme und fand endlich den Ursprung des Schmerzes. Irgendjemand krallte so unerschütterlich wie der Biss eines tollwütigen Hundes seine Hände in ihre Haare.

»Was soll das? Lass mich los!«

Sie würgte. Das Salzwasser fand seinen Weg aus ihrem Magen hinaus. Thyra brach den Mageninhalt aus und fühlte sich elendig.

»Warum quälst du mich so?«, jammerte sie mit geschlossenen Augen und umklammerte Eirikrs Handgelenk.

Die *dreki* schoss in rasender Fahrt hinab ins Wellental und stieß abgrundtief mit dem Drachenkopf ins Meer.

»*Thrael!*« Eirikr spürte, wie sie ihm entglitt, und blickte entsetzt auf das lose Haarbüschel in seiner Hand.

Allmählich kämpfte sich das Drachenschiff den nächsten Hügel hinauf. Es ächzte und stöhnte, kämpfte und arbeitete.

Ein zweites Mal landete Thyra auf dem weichen Pferdebauch und öffnete erstaunt die Augen. Verwirrt drehte sie den Kopf.

»Pferde?«

Sie rutschte weiter. Prallte gegen die Seekiste von Agmundr und versuchte, diese zu greifen.

»Oh nein!«

Ihre Hand rutschte ab. Sie schlitterte fort. Agmundr griff beherzt zu und wollte die Sklavin fassen. Das Schiff schlingerte und auch sein Griff ging ins Leere.

Entsetzt erkannte Thyra, dass sie genau aufs Heck zusteuerte. Genauso entsetzt wie Kalman!

Kalman saß zur rechten Seite des Hecks und hielt das Steueruder fest in seinen großen Händen. Er versuchte, das Langschiff auf Kurs zu halten. Er hatte diese schreckliche, dumme Frau schon die gesamte Zeit im Auge. Beobachtete, wie sie hin und her schlingerte.

»Weib, pass auf, wohin du schleuderst! Reiß mir nicht das Ruder aus der Hand!«

Die *dreki* knarrte, während sie sich dem Wellenberg hinauf arbeitete. Thyra riss ihre Augen auf. Das Salz brannte. Tränen liefen übers Gesicht.

»Oh nein!«

Thyra war der Meinung, sie hätte geschrien. Doch es war nur ein Flüstern. Ihr Körper prallte gegen einen festen und dennoch nachgiebigen Gegenstand.

Thyra blickte genau in die skrupellosen Augen von Hafr.

»Hallo, meine Kleine«, knurrte er böse und zynisch grinsten seine Lippen. »Du landest direkt in meinem Schoß. Was für ein Zufall! Den Schoß, den du kastriertest.«

Sein Lächeln verschwand und Hass und Bosheit zeichneten sich auf seinen Gesichtszügen ab.

»Welch glückliche Fügung der Götter.«

»Hafr.«

Thyra dachte augenblicklich an ihre erste Begegnung mit ihm. Vor ihrem inneren Auge entstand das Bild, wie er auf ihr lag. Sie gierig und lüsternd angrinste. Mit gezielten Handgriffen den Rock hochschob und sich einen Weg für seinen steifen Penis bahnte, um in sie einzudringen und zu vergewaltigen.

Entsetzt presste Thyra die Augenlider zusammen.

»Diese Erinnerung kann ich jetzt nicht gebrauchen! Nicht jetzt!«

»Kleine Schlampe«, raunte Hafr mit tiefer Stimme, packte ihre Taille und setzte Thyra breitbeinig auf seinen Schoß. »Spürst du das?« Er drückte sie fest auf seinen schlaffen Penis.

»Hafr!«, keuchte Thyra angewidert, drehte ihr Gesicht zur Seite und stemmte die Hände gegen seinen Brustkorb.

»Spürst du das?«, zischte er zornig und voller Hass presste Hafr die Sklavin noch inniger gegen seinen Körper.

Thyra schnaubte und dachte sarkastisch: »Was soll ich da spüren?«

»Wehre dich nur, *fál-a⁹!*«, schnaubte Hafr gefährlich. »Du hast mein Leben ruiniert. Du hast mich mit einer Hand kastriert! Meinen Schwanz abgeknickt und mich vor jedem *Ascomanni* im gesamten Reich erniedrigt. Du hast mir meinen Schwanz und meine Lust genommen.«

Thyra spürte seine kalten, nassen Lippen an ihrem Ohr und seinen ekelerregenden warmen Atem am Hals und im Nacken. Der Angstschauer rieselte an ihrer Wirbelsäule entlang.

»Er bringt mich um und wirft mich über Bord. Nun wird er doch mein Henker!«

»Keuche nur.« Er packte ihre linke Brust.

Unermüdlich tobte der Orkan und Thyra starrte plötzlich in Gorms wütendes Gesicht. Stocksteif stand er am Segelmast und beobachtete das Geschehen.

»Welle!« Ein Warnruf von Ongull.